

Erscheinungstag außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“
Zugabe Ausgabe des „Vorwärts“
Preis für beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat
(Erscheint 95 Pf. monatlich für Zubehörung ins Haus) im voraus
einzelne Exemplare 4,50 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 70 Pf. Postgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnummern: Die einseitige Nummernreihe 80 Pf.
Reklamereihe 80 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 000. — Der Verlag
behält sich das Recht der Abrechnung nicht gezogener Nummern vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Habstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

Das Gebot der Stunde

Gemeinsames Vorgehen der Gewerkschaften aller Richtungen

Die Spitzengewerkschaften aller Richtungen, einschließlich der Beamtenbünde, kamen am 3. Dezember zu einer erneuten Besprechung zusammen. Angesichts der mit jedem Tag zunehmenden Not der Volksmassen, insbesondere der Millionen Arbeitslosen, herrschte volle Uebereinstimmung darüber, daß die Arbeitsbeschaffung und die Wiedereinschaltung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß nach wie vor das dringendste Gebot der Stunde ist. Ebenso müsse die Kaufkraft der Volksmassen geschützt und der soziale Schutz der Arbeitnehmerschaft aufrechterhalten werden.

Eingehend besprach die Besprechung sich mit dem wüsten Bruderkrieg, in dem weite Kreise des deutschen Volkes sich gegenwärtig zersplittern. Ferner beschäftigten die Spitzvertreter sich mit dem bevorstehenden Zusammentritt des Sonderausschusses zur Begutachtung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands in Basel.

Man beschloß, sich mit einer gemeinsamen Kundgebung an die Öffentlichkeit zu wenden.

Senkung der Fleischpreise. Verhandlungen bei Schiele.

Aus dem Reichsernährungsministerium wird über Verhandlungen berichtet, die dort zur Zeit mit den beteiligten Fachkreisen stattfinden und auf eine Senkung der Fleischpreise abzielen. Vor allem ist die verbilligte Abgabe von Fleisch an Erwerbslose und Unterstützungsempfänger in Aussicht genommen. Für diesen Zweck ist von Reichs wegen eine Summe von 15 Millionen Mark bereitgestellt.

Bei der Aktion sollen jedoch auch gewisse Opfer von dem Fleisch-Groß- und Kleinhandel getragen werden. Ueber diese Sanktionen hinaus wird eine allgemeine Senkung der Fleischpreise erstrebt durch Abbau aller Unkosten und Lasten, die für die Preisspanne zwischen Stall und Baden verantwortlich sind.

Die Besprechungen sind bereits soweit gediehen, daß mit der Inkraftsetzung der niedrigeren Preise am 15. Dezember gerechnet werden kann.

„Burgfrieden“-Pläne. Versammlungsverbot über Weihnachten.

Die Reichsregierung beabsichtigt für die Zeit vom 20. Dezember bis 3. Januar 1932 einschließlich einen „Burgfrieden“ festzusetzen, das heißt, in dieser Zeit sollen mit Rücksicht auf das Weihnachts- und Neujahrsfest keinerlei politische Versammlungen, auch nicht in geschlossenen Räumen, stattfinden. Ferner soll der Einschlag von politischen Plakaten und die Verbreitung von Flugblättern politischen Inhalts in dieser Zeit verboten werden. Selbstverständlich wird die politische Betätigung der Presse von diesem Verbot nicht berührt werden.

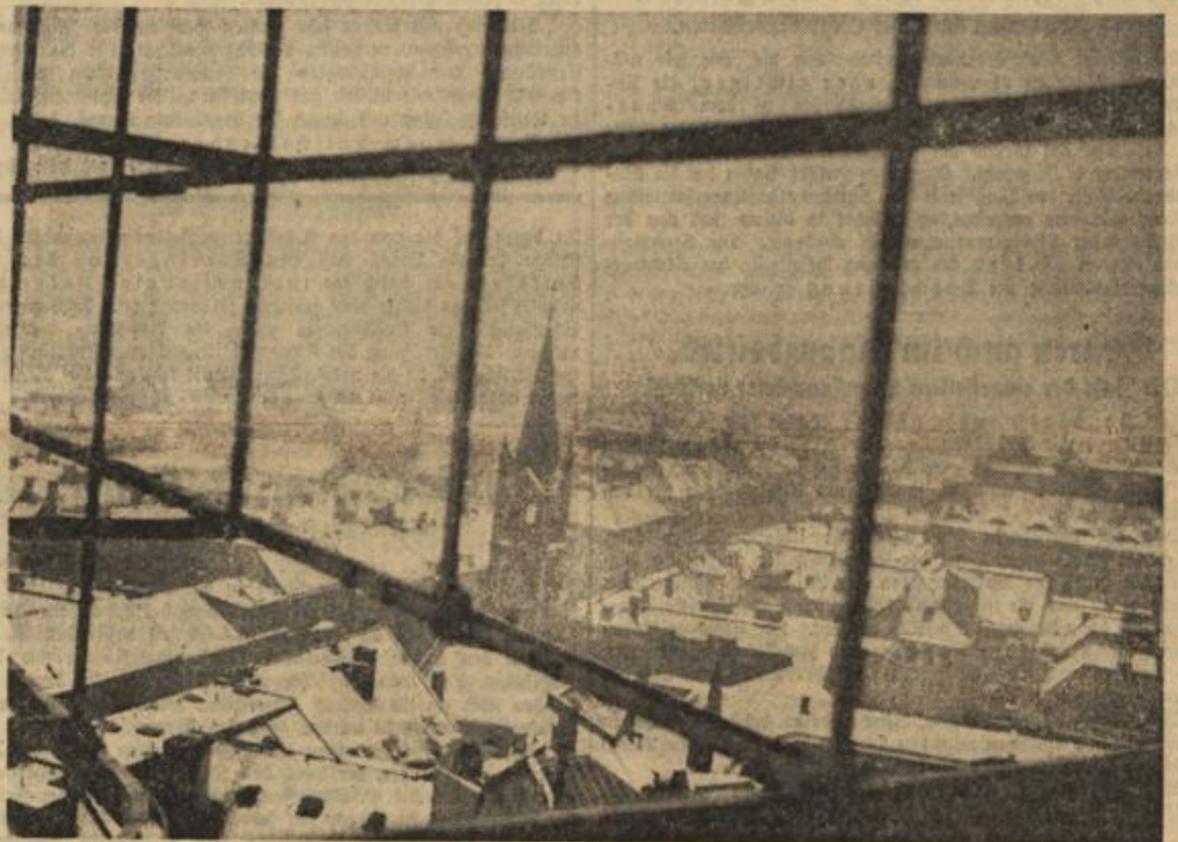
Ob innerhalb der vorgesehenen Frist Ministerreden im Rundfunk nicht gehalten werden, darüber sind Beschlüsse noch nicht gefaßt. Sollte in der Zeit vom 20. Dezember bis zum 4. Januar von irgendwelchen radikalen Parteien entgegen dem Sinne der Reichsregierung eine besondere politische Propaganda entfaltet werden, so ist man der Auffassung, daß die polizeilichen Maßnahmen genügen werden, um eine „Störung des Burgfriedens“ zu verhindern.

Von der Reichsregierung wird ferner eine Verordnung vorbereitet, durch die die Länder ermächtigt werden sollen, wo es notwendig ist, die Anwendung und Ablieferung von Waffen zu verbieten.

Langenberger Antenne abgestürzt.

Köln, 4. Dezember.

Infolge starker Vereisung und des starken Sturmes riß am Donnerstag abend plötzlich die Antenne des Langenberger Senders und stürzte ab. Die Arbeiten zur Beseitigung der technischen Störung wurden sofort aufgenommen.



Berlin im ersten Schnee

Eisregen und Schnee.

Zahlreiche Verkehrsstörungen und Glätteunfälle.

Bei 2 Grad Kälte fehlte in der vergangenen Nacht plötzlich ein regelrechter Eisregen ein, der Fahrdämme und Bürgersteige in eine Spiegelglatte, gefährliche Fläche verwandelte. Bald nach Mitternacht ging der Regen in Schnee über. Gegen 4 Uhr früh fehlte dann hartes Schneetreiben ein, das der ganzen Stadt ein winterliches Aussehen gab. Von der weißen Pracht war allerdings heute früh nicht mehr viel zu sehen, das einziehende Tauwetter verwandelte alles wieder in den bekannten Berliner Matsch.

Auf den glatten Bürgersteigen kamen in der Nacht zahlreiche Passanten zu Fall. Allein auf den Städtischen Rettungsstellen wurden 15 Personen behandelt, von denen einige mit Knochenbrüchen in die Krankenhäuser gebracht werden mußten. Der Autobusverkehr wurde stark in Mitleidenschaft gezogen und die Führer hatten alle Mühe, die schweren Fahrzeuge, die auf den vereisten Fahrdämmen mächtig schleuderten, in der Gewalt zu behalten. Besonders empfindlich wirkte sich die plötzliche Vereisung auf den Einschnittstrecken der U-Bahnen aus.

Um die auf den alten Strecken leider immer noch frei liegenden Stromschienen bildete sich eine so starke Eisschicht, daß die Züge auf den Linien Krumme Lanke-Pöbbelallee und Ruhleben-Reichskanzlerplatz einfach liegen blieben oder nur schrittweise vorwärts kamen.

Vielen Fahrgästen auf der Strecke nach Krumme Lanke (Zehlendorf) passierte es, daß sie mit über einstündiger Verspätung ihr Ziel erreichten. Gleich nach Betriebschluss wurden von der BVB Arbeiterkolonnen auf die vereisten Strecken geschickt, die die Stromschienen freimachten. Heute früh konnte der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen werden. Auch im Stadtbahnverkehr machten sich gestern im letzten Zugverkehr Störungen bemerkbar, allenthalben waren Verspätungen zu verzeichnen.

Major Lewit nach Gleiwitz versetzt.

Wie wir erfahren, ist in den gestrigen und heutigen Verhandlungen im Ministerium des Innern, an denen auch Ministerialdirektor Klausner und Polizeioberst Majewski teilnahmen, von der Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens gegen den Polizeimajor Lewit abgesehen worden. Lewit ist vielmehr mit sofortiger Wirkung nach Gleiwitz versetzt worden.

In der Ecke Bismardstraße und Wilmersdorfer Straße in Charlottenburg platzte unter dem Fahrdamm gegen 23 Uhr infolge des Frostes ein Hauptwasserrohr. Ein starker Wasserstrahl schoß an die Oberfläche und zerstörte einen Teil des Fahrdammes. Die Feuerwehr und die Städtischen Wasserwerke beseitigten den Schaden in mehrstündiger Arbeit. Die Straßenbahnlinien 58 und 75 mußten mehrere Stunden lang umgeleitet werden.

Mit der Beseitigung der Schneemassen scheint die Städtische Straßenreinigung etwas ins Hintertreffen geraten zu sein, denn noch in den heutigen Vormittagsstunden war in vielen Stadtteilen noch recht wenig von der Tätigkeit der Straßenreinigungskolonnen zu spüren. Wie das Nachrichtenamt der Stadt Berlin allerdings erklärt, war die Straßenreinigung auf Grund der Wettermeldungen bereits gestern abend in Alarmbereitschaft und um 5 Uhr früh wurden 265 Schneepflüge und 16 Sandstreuwagen zur Beseitigung der Schneemassen eingesetzt. In den Vormittagsstunden waren über 4000 Personen an der Freimachung der Hauptverkehrsstraßen und Ubergänge tätig, was aber nichts an der Tatsache ändert, daß in den heutigen Morgen- und Vormittagsstunden von einer wirksamen Bekämpfung und Beseitigung nichts zu merken war. Die Stadt hat durch den Schneefall eine Sonderausgabe von rund 19000 Mark.

Die BVB hatte zahlreiche Kolonnen auf die Strecke geschickt, um die Weichen vor der Vereisung zu schützen. Trotzdem ist es an verschiedenen Stellen zu Störungen gekommen, da Lastautos und schwere Lastfahrwerke die Schneemassen immer aufs neue in die Schienen und Gleise quetschten.

Luther-Silverberg.

Diskussion um Zins- und Diskontfragen.

In der Hauptauschussung des Deutschen Industrie- und Handelstages sprach am Donnerstag Dr. Silverberg über die wirtschaftspolitische Lage. Während Silverberg in der Lohnfrage, wie nichts anderes zu erwarten war, für weitere „Loderungen“ eintrat, glaubte er, daß das jetzige Kartellrecht zur Befestigung offensichtlicher Mißstände genüge. (Die Erfahrungen der jüngsten Zeit beweisen aber das trage Gegenteil. D. Red.) Besonders eingehend befaßte sich der Redner sodann mit dem Kreditproblem der deutschen Wirtschaft. Zur notwendigen Ausweitung des Kredites sei die Senkung des Reichsbankdiskontes notwendig. Man könne heute sagen, je höher der Zinssatz, desto kleiner der Betrag von guten Handelswechseln bei der Reichsbank. Die Zinsen hätten zwar in der gesamten Wirtschaft eine bedenkliche Höhe erreicht, jedoch könne ein gewalttätiger Eingriff aus rechtlichen wie wirtschaftlichen Gründen nicht empfohlen werden. Zu prüfen sei aber eine Verringerung der Habenzinsen, um den Hypothekemarkt zu stärken. Zur Diskontsenkung der Reichsbank bemerkte Silverberg schließlich, daß die jetzt geschaffene Abriegelung gegenüber dem Auslande Deutschland die Freiheit der Zinsbildung gebe, von der die Reichsbank im rechten Moment Gebrauch machen soll.

Reichsbankpräsident Dr. Luther nahm zu den Ausführungen Silverbergs eingehend Stellung. Die Möglichkeit einer Diskontsenkung, so erklärte er, muß jeweils aus den Gesamtumständen heraus beurteilt werden. Die Annahme einer völligen den wirtschaftspolitischen Abdichtung sei für Deutschland in der gegenwärtigen Situation nicht gegeben. Erfahrungen in Deutschland wie in Amerika hätten übrigens gezeigt, daß bei sinkender Konjunktur der Abbau der Zinssätze nicht ohne weiteres eine Belebung der Wirtschaft nach sich ziehe. Dies bedeute allerdings nicht, daß die Reichsbank auch nur einen Augenblick zögern würde, den Diskont zu senken, wenn die Möglichkeiten hierzu vorhanden sind.

Die Antwort des Reichsbankpräsidenten auf die Wünsche Silverbergs, den Reichsbankdiskont zu senken, kann wohl dahin gedeutet werden, daß die Reichsbank zur Zeit nicht daran denkt, die Zinssätze für Wechsel und Lombards abzubauen.

Sparprogramm wird durchgeführt.

Trotz Ablehnung durch die Stadtverordneten.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung hat, wie wir mitteilen, mit 96 gegen 91 Stimmen, oder richtiger, die Änderungsverschlüsse des Haushaltsausschusses zu dem Sparprogramm des Magistrats abgelehnt. Der Magistrat hatte seine Beschlüsse auf Grund der preussischen Sparverordnung vom 12. September d. J. gefaßt. Oberbürgermeister Sahm hat die Einsparungsbeschlüsse des Magistrats der Stadtverordnetenversammlung zur Kenntnisnahme vorgelegt, er ist aber in diesem Fall von der Entscheidung der Stadtverordneten nicht abhängig. Die Sparmaßnahmen werden also trotz des gestrigen Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung zur Durchführung gelangen.

Sparen auch im Finanzbetrieb.

Die Zahl der eingestellten Dienstamter verkürzt.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages beschäftigt sich heute mit der Einstellung von Dienstankämpfern in der Reichsfinanzverwaltung. Es handelt sich dabei nicht um Schaffung neuer Beamtenstellungen, sondern um Einstellungen für den Beamtennachwuchs.

Wie der Vorsitzende des Ständigen Unterausschusses Abg. Stüden (Soz.) mitteilt, hat der Sparkommissar vergebliche Einwendungen gegen die Anforderungen des Reichsfinanzministeriums gemacht, wenn auch die ursprünglichen Ansprüche dem Reichsfinanzministerium schon herabgesetzt werden mußten. Der Ständige Unterausschuss schlägt weitere Abstriche an den Anforderungen vor, im besonderen auch für Anwärter des gehobenen mittleren und des höheren Dienstes.

Abg. Seppel (Soz.) meint, besser wäre es, bei den Anwärtern des unteren und einfachen mittleren Dienstes weniger und bei denen des höheren Dienstes mehr an Einstellungen zu sparen.

Abg. Köhler (Z.) ist der Ansicht, daß die Finanzämter in den Großstädten wegen dauernder Ueberlastung am Zusammenbrechen seien.

Der Vertreter des Sparkommissars meint, daß die notwendige und mögliche Vereinfachung der Finanzverwaltung unumgänglich gemacht werde, wenn jährlich die gleiche große Zahl von Dienstamtern einberufen wird.

Abg. Cremer (Dp.) tritt ebenfalls für Verringerung des Beamtenstabes ein. Im Bereiche der Reichsfinanzverwaltung, besonders in der Zollverwaltung, seien erhebliche Personaleinsparungen möglich.

Der Ausschuss beschloß, die Zahl der Anforderungen in allen Gruppen wesentlich zu verkürzen.

Sonderzoll gegen Hitler.

Franklin für alliierte Wirtschaftsmassnahmen.

Paris, 4. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Abg. Franklin-Bouillon hielt am Donnerstag auf einem Bankett in Versailles eine Rede, in der er die Regierung auf die gebieterische Notwendigkeit aufmerksam machte, auf die Politik der Verneinung zu verzichten und Deutschland sowie den Alliierten endlich einen klaren Aktionsplan zu unterbreiten. Deutschland müsse, so führte der Redner aus, ebenso wie es Frankreich getan habe, eine Tilgungskasse schaffen, mit deren Hilfe es sich in zehn oder fünfzehn Jahren seiner Auslandsschulden entledigen könne. Die Tätigkeit der Kasse müsse durch den Ertrag der Zölle und der Tabaksteuer garantiert werden. Für den Fall, daß die Zölle, die nach der Ansicht des Abgeordneten in kurzer Zeit an der Macht sein werden, die von Deutschland übernommenen Verpflichtungen für null und nichtig erklären sollten, müßten sie z. B. alle aus Deutschland ausgeführten Waren mit einem Sonderzoll von 10 Proz. belegen.

Frankreich kürzt Rohstoffeinfuhr.

Paris, 4. Dezember. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Laval hat sich am Donnerstag vor dem Außenwettbewerb der Kammer über die Krise und die Arbeitslosigkeit in der Kohlenindustrie geäußert. Er erklärte, daß der geringe Kohlenverbrauch die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen zum großen Teil unwirksam gemacht habe. Die Regierung werde gemäß einem Beschluß der Kontingentierungskommission die Kohleneinfuhr aus dem Ausland um 28 Proz. statt 25 Proz. verringern und das Kontrollsystem für die Einfuhrkontingente so verschärfen, daß die Kontingente eingehalten werden. Ueber den Satz von 28 Proz. könne die Regierung aber nicht hinausgehen.

Probleme des Machtkampfes

Wie Kommunisten lügen — und worüber sie schweigen

Getreu der Parole, daß die Sozialdemokratie der Hauptfeind sei, stürzt sich die Kommunistenpresse auf den Artikel des „Vorwärts“ über „Probleme des Machtkampfes“, um aus ihm zu folgern, die Sozialdemokratie sei unter Umständen bereit, eine Hitler-Regierung — zu „tolerieren“. Wer jenen Artikel gelesen hat, weiß, daß er die Frage behandelte, wie im Kampfe gegen den Nationalsozialismus entsprechend den verschiedenen Möglichkeiten die Mittel zu wählen sind. Daß die Sozialdemokratie den Kampf gegen den Faschismus führen und ihn schlagen will, ist eine Tatsache, die unter Menschen mit normalen Sinnen außerhalb jedes Streites steht. Um selbst sie aus der Welt zu lügen, muß man schon ein kommunistischer Journalist sein!

Jedoch, daß die kommunistische Presse im Schwindeln gegen den „Hauptfeind“, die Sozialdemokratie, jeden Reford bricht, ist altbekannt und wenig interessant. Interessanter ist etwas anderes.

Wir hatten in jenem Artikel auseinandergesetzt, daß es natürlich zweierlei ist, ob die Nazis irgendeinen untergeordneten Posten belegen oder ob Machtpositionen ersten Ranges in ihre Hände fallen. In diesem Zusammenhang hatten wir auf die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl im nächsten April hingewiesen, bei der es wahrscheinlich von den Kommunisten abhängen wird, ob ein Faschist oder ein Nichtfaschist für sieben Jahre Träger der höchsten Gewalt im Reiche wird. Gerade über diesen Punkt, in dem die Kommunisten doch vollständig sind, schweigt die Kommunistenpresse in allen Tönen.

Die Kommunisten haben beim Volksentscheid am 9. August den Faschismus nicht nur „toleriert“, sie sind sogar in seinem Troß mitmarschiert. Wenn sie bei der kommenden Reichspräsidentenwahl wieder — wie sie es schon vor sieben Jahren taten — nur auf den „Hauptfeind“ Sozialdemokratie blicken, wenn sie wieder im entscheidenden Wahlgang eine sinnlose Protestkandidatur aufrecht-erhalten, so werden sie damit den Faschismus nicht nur „tolerieren“, sondern inkronisieren. Sie werden ihm den Artikel 48 und die Reichswehr in die Hände geben und damit eine Hauptentscheidung zu seinen Gunsten herbeiführen.

Statt sich mit diesem sehr ernsten Problem des Machtkampfes auseinanderzusetzen, vorbereitet die Kommunistenpresse die idiotische Erfindung, wir beabsichtigten die Nationalsozialisten zu „tolerieren“. Nein, wir denken gar nicht daran, die Nationalsozialisten zu tolerieren, aber wir hegen die begründete Sorge, daß die K.P.D. in einem entscheidenden Augenblick, bei der kommenden Reichspräsidentenwahl, die Sache

der Arbeiterklasse an den Faschismus verraten wird.

Vielleicht beschäftigt sich die Kommunistenpresse einmal mit dieser Seite der Sache. Aber freilich: Schweigen ist auch eine Antwort!

Der neueste Schwindel.

Hitlers Leiborgan bindet Bären auf.

Der Schwindel von der 800 000-Mark-Spende, mit der angeblich Jakob Goldschmidt von der Danat-Bank den „Vorwärts“ „finanzierte“, damit er nicht mehr das Finanzkapital bekämpfe, — dieser Schwindel genügt dem Hitler-Geist nicht mehr. Deshalb wird in der neuesten Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ eine neue Moritat aufgeführt: Ludwig Kagellenbogen, der vertrat und inhaltete Großkapitalist, wird als „maßgebender S.P.D.-Mann“ vorgestellt und diese lügnerische Behauptung aufgestellt:

„Als moderater S.P.D.-Mann und Seiffreund maßgeblicher Bonzen baute Kagellenbogen unter Ausschaltung des sozialdemokratischen Parteiuernstnehmens auch den Berliner Metallarbeiterpalast...“

Für die geistig Armen, die der Hakenkreuzfahne folgen, mag diese Nachricht wie Manna in der Wüste wirken. In Wirklichkeit ist sie aus schmutzigen Fingern geflogen und von A bis Z erfunden! Den „Metallarbeiter-Palast“ hat, wie jedem bekannt ist, der bekannte Architekt Wendelsjohn erbaut, der im Einverständnis mit dem Metallarbeiter-Berband Einzelaufträge weitergab. Einen dieser Aufträge, der die Betonarbeiten betraf, erhielt die bekannte Baufirma Held u. Franke AG. An dieser soll Kagellenbogen, wie nachträglich bekannt wurde, mit einem Aktienkapital beteiligt gewesen sein. Und aus dieser Beteiligung eines Kapitalisten an einem anderen Unternehmen wagen die Verteilungsgesellen im Hitler-Solde die Behauptung herzuleiten, Kagellenbogen habe das Metallarbeiterhaus „gebaut“, weil er „moderater S.P.D.-Mann“ und „Seiffreund sozialdemokratischer Bonzen“ sei.

Die Behauptung ist so blöde, daß man sie in normalen Zeiten unbeantwortet ließe. Da aber die Hitler-Gardisten aus solchen Verleumdungen ein Geschäft machen, so sei sie hier angeprangert als das was sie ist: eine frech erfundene Lügenmeldung, deren Verbreiter sich ihres verkehrten Gewerbes voll bewußt sind!

Disside auf die Brust.

Nazis überfallen harmlose Passanten.

Die Pressestelle des Reichsbanners teilt mit: Ein unerhörter Vorgang spielte sich in der Nacht zum Mittwoch in der Klopstockstraße ab. Ein auf dem Rückhausewege befindlicher Republikaner A. wurde vor dem Hause Nr. 14 plötzlich von sechs Nationalsozialisten umringt. Einer der Kommandos legte ihm eine Pistole auf die Brust, während die anderen seine Kleider durchsuchten. Nur der Umstand, daß er ausweise, die ihn als Angehörigen einer republikanischen Organisation legitimierten, nicht daß sich trug, bewahrten ihn vor dem Schlimmsten. Die Nationalsozialisten begnügten sich damit, ihm zwei Zigaretten wegzunehmen. Es ist also schon so weit gekommen, daß feindselige Passanten der Gefahr ausgesetzt sind, nationalsozialistischen Wegelagerern in die Hände zu fallen. Es ist höchste Zeit, daß diesem gemeingefährlichen Treiben rüchrichtlos zu Leibe gegangen wird.

23 000 Mark durchgebracht.

Ungetreuer Rechnungsführer stellt sich selbst.

Auf dem Polizeirevier in der Bayreuther Straße stellte sich der 50 Jahre alte Rechnungsführer Karl Rothe. Er hatte keinen Pfennig Geld mehr bei sich. Rothe ist städtischer Beamter. Zulezt war er auf dem Gut Hellersdorf als Rechnungsführer beschäftigt. Am 23. November nahm er seine Bücher und wollte angeblich in die Stadt fahren, um — wie er seiner Frau erklärte — bei seiner vorgesetzten Behörde abzuschneiden. Er ist aber dort nicht angekommen. Als seine Frau sich nach ihm erkundigte, wurde man stuhig. Revisoren, die erkrankt wurden, stellten fest, daß er etwa 23 000 Mark unterschlagen hatte. Rothe, der schon lange in städtischen Diensten stand, war der Wettleidenschaft verfallen. Das Geld verbrauchte er teils zum Betteln, teils zum Besuch der Bewerkslokale. Einige Tage nach seinem Verschwinden schrieb er an seine Frau aus Berlin einen Brief, in dem er ihr seine Verfehlungen mitteilte. Als er am 23. fortging, hatte er noch die Kasse in Höhe von 4000 Mark mitgenommen. Das Geld hat er inzwischen ebenfalls verspielt.

Der Sturm im Kanal.

London, 4. Dezember.

Außergewöhnlich heftige Stürme wüten seit den letzten 24 Stunden im Kanal und in der Nordsee. Der Postaglerdampfer „Verailles“, der den Dienst von New Haven nach Dieppe versieht, geriet eine Stunde nach Abfahrt von New Haven durch Bruch des Steuerruders in große Seenot und, da es steuerlos wurde, in die Gefahr, auf die Felsen der Rüste geschleudert zu werden. Am letzten Augenblick gelang es dem Kapitän, den Dampfer auf hoher See zu verankern und das Schiff zu retten.

Mexikos Gesandter in Berlin ist der frühere Unterstaatssekretär des Innenamts, Mendaga Gonzales, geworden.

Der dänische Reichstag beschloß auf Antrag der Regierung einstimmig, jede Einfuhr von Cognac, Wäskern und Schaumweinen aus Frankreich bis Neujahr ruftlos zu unterbinden und die Einfuhr nach Neufahr auf die Hälfte des bisherigen Kontingents herabzusetzen. Außerdem wurden Zoll-erhöhungen bis zu 50 Proz. für Luxuswaren, wie Seide, Parfümerien, Pelzwaren und Luxusautomobile beschlossen.

El Salvadors Präsident abgesetzt. Das magianische Illiger-Hauptquartier in Mexiko erhielt aus San Salvador einen Funk-spruch, der besagt, daß Präsident Araujo abgesetzt worden ist. Ein militärisches Triumvirat regiere das Land. Wahlen würden bald — und zwar wahrscheinlich innerhalb zwei Tagen — abgehalten werden. Die Lage in der Republik wird als ruhig bezeichnet. Bei dem Sturz des Präsidenten wurde in der Hauptstadt ein Beamter des Schatzamtes getötet, als er sich weigerte, die von den Unzufriedenen gestellten Bedingungen anzunehmen.

In bezug auf die von den Arbeiterorganisationen gemachten Vorschläge erklärte Laval, daß eine Verringerung der Arbeitszeit nur durch ein internationales Abkommen möglich sei, das bisher nicht zustande gekommen sei. Auch gegen die Schaffung eines Kohlenamtes müsse die Regierung Vorbehalte machen. Die Erhöhung der Kohlenarbeiterpensionen stoße auf große Schwierigkeiten, da die notwendigen Mittel fehlten. Die Regierung werde aber diese Frage wohlwollend prüfen, ohne irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen.

Großfeuer in Erfurt.

Chemische Fabrik in Flammen.

Erfurt, 4. Dezember.

Am Freitagvormittag entstand in der Chemischen Fabrik von K. Herz (Herstellung von Feuerzündhelfern) bei Erfurt ein Großfeuer, das vermutlich durch Unvorsichtigkeit entstanden ist. Es fand in den äußerst gefährlichen Rohstoffmaterialien, wie Torf, Sägespäne, Teer und Naphtha, reiche Nahrung. In kurzer Zeit standen auch an die tausend Feuersteine, wie sie zum Heizen der Lokomotiven verwendet werden, in hellen Flammen.

Der Wind trieb gewaltige Rauchschwaden über den in der Nähe liegenden Bahnhof, der durch den Funkenflug aufs äußerste gefährdet wurde. Die Erfurter Feuerwehr war nach kurzer Zeit an der Brandstelle; sie mußte sich jedoch, da kein Wasser vorhanden war, darauf beschränken, den gefährdeten Bahndamm durch Cedaufwerfen zu schützen.

Das Gebäude selbst konnte nicht gerettet werden und brannte vollständig aus. Sämtliche Lagerbestände, Rohmaterialien und Fertigfabrikate sowie die Büroeinrichtungen fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden ist beträchtlich.

Deutscher Dampfer in Seenot.

27 Seeleute in großer Gefahr.

Stockholm, 4. Dezember.

Wie „Svenska Dagbladet“ soeben erfährt, befürchtet man, daß der deutsche Dampfer „Mildburg“ mit etwa 27 Mann vor der Insel Oeland im Sturm untergegangen ist. Unter diesen 27 Mann befanden sich auch 9 von den schwedischen Bergungsdampfern auf den deutschen Dampfer zur Hilfeleistung gebrachte schwedische Seeleute. Eine andere Meldung aus Flensburg, wo der deutsche Dampfer beheimatet ist, besagt allerdings, daß für Schiff und Besatzung keine Gefahr besteht. Das Schiff liege bis zur halben Deckhöhe im Wasser. Das Wetter habe sich inzwischen wieder beruhigt, und man hoffe, daß die weiteren Abschleppungsversuche bald wieder aufgenommen werden können.

Der 3000 Tonnen große Hamburger Dampfer, der sich mit einer Holzladung auf dem Wege von Finnland nach Deutschland befand, war bereits in der Nacht zum 29. November bei der Insel Oeland gestrandet. Zwei schwedischen Bergungsdampfern glückte es nach langer Arbeit, die „Mildburg“ von der Untiefe wegzuziehen. Des fürchterlichen Sturms wegen mußten sich die Bergungsdampfer aber in der Nacht zum Donnerstag selbst in Sicherheit bringen, die Bugtieraus tappen und die „Mildburg“ ihrem Schicksal überlassen. Da die Funktion des Schiffes, die bisher in Ordnung war, plötzlich verstummt ist, befürchtet man ein Unglück. Zulezt hatte die „Mildburg“ drahtlos den einen Hilfsdampfer gebeten, das deutsche Schiff mit den Scheinwerfern zu beleuchten, um Rettungsboote aussetzen zu können. Der Sturm machte es jedoch dem schwedischen Dampfer unmöglich, an das Braak heranzukommen und den Wunsch zu erfüllen. Die letzte Mitteilung der „Mildburg“ besagte, daß die eigenen Rettungsboote vernichtet seien. Die „Mildburg“ ist zwar mit Holz beladen, aber man hat wenig Hoffnung, daß das Braak, das ein großes Led erhalten hat, sich schwimmend halten kann. Man befürchtet vielmehr, daß die Brandung das Schiff zerbricht und die Ladung weggetrieben wird.

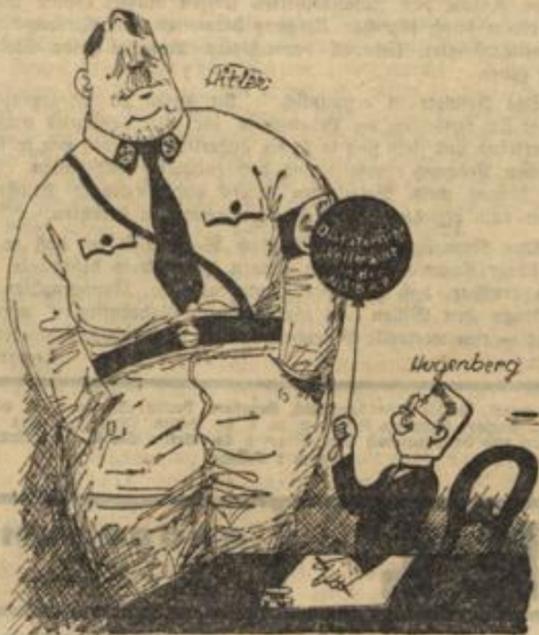
Zwischenfall im Sklarek-Prozess

Berichterstatter belauscht Gespräche von Angeklagten.

Die Verhandlung im Sklarek-Prozess begann heute morgen mit einem kleinen peinlichen Zwischenfall. Der Angeklagte Solowitski wurde nämlich vom Vorsitzenden ganz unerwartet zum Zeugenstand vorgelesen und befragt.

Es entspann sich folgende Unterhaltung: „Haben Sie sich auf dem Korridor mit Leo Sklarek unterhalten?“ „Ja.“ „Worüber?“ „Wir haben uns begrüßt.“ „Hat Leo Sklarek Ihnen gesagt: Mein lieber Sol, ganz egal wie das Theater ausgeht. Wir machen wieder einen Laden auf und du mußt mit dabei sein.“ Solowitski: Nein, in so kraffer Form hat er mir nichts gesagt. Vors.: In weniger kraffer Form? Solowitski: Er hat nur gesagt, wie es nun werden wird. Vielleicht werde er wieder zu arbeiten beginnen. Es war aber keine Rede davon, daß ich mit dabei sein sollte. Leo Sklarek: Ich habe das Wort „Theater“ nicht gebraucht. Ich habe nur davon gesprochen, daß das hier doch einmal ein Ende nehmen müsse. Rechtsanwalt Dr. Bindar meint, daß man es ja nicht vermeiden könne, daß die Angeklagten sich miteinander und auch mit den Zeugen begrüßen. Es werde neuerdings in der Presse wieder eine unerhörte Hege gegen Sklarek betrieben. Vors.: Gegen gegenseitige Begrüßungen kann das Gericht selbstverständlich nichts einwenden. Der Ausdruck „Theater“ paßt aber sehr gut zu Leo Sklarek. Wenn er das gesagt haben sollte, so könnte das für ihn vielleicht sehr ungünstige Folgen haben. Leo Sklarek (sehr erregt): Das ist

Der Zurückgebliebene



Hugenberg: Mit Hilfe dieses Ballons werde ich Dir schon nachkommen!

eine ganz große Gemeinheit, von mir zu behaupten! Das ist eine Verleumdung! Ich möchte doch gern den Namen des Betreffenden wissen, der das hinterbracht hat. Vors.: Den Namen des Betreffenden kenne ich nicht. Wo ich das habe, habe ich Ihnen ohnehin gesagt. Das steht in der — „Deutschen Zeitung“ vom 27. November.

Damit ist der Zwischenfall erledigt. Er erinnert aber an einen anderen Zwischenfall, der sich vor einigen Tagen im Sklarek-Prozess ereignete. Damals betraf es den Stadtrat Rydahl. Es wurde vom Oberstaatsanwalt Steinacker dem Angeklagten Leo Sklarek vorgeworfen, er habe in einer dunklen Ecke mit dem Zeugen Stadtrat Rydahl eine sehr lange Unterhaltung gehabt. Leo Sklarek bestritt das. Stadtrat Rydahl wurde vom Vorsitzenden wegen der Unterhaltung in der dunklen Ecke einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen. Dieser bestritt das auf das entschiedenste: Er habe sich mit Leo Sklarek nur begrüßt und mit ihm wenige belanglose Worte gewechselt. Auch diesmal war die Quelle ein

Berichterstatter, den der Oberstaatsanwalt im geeigneten Moment zu nennen versprach.

Presseberichterstatter als Belauscher von Angeklagten und Zeugen und als Demonzylanten sind etwas Neues in Rom, wenn man hier auch an verschiedenes gewöhnt ist.

Als erster Zeuge wurde heute morgen der frühere Mitgeschäftsführer der A.B.G. Ristenmacher vernommen. Seine Aussage behandelte die Käufe der A.B.G. bei Sklarek. Die Staatsanwaltschaft erblickt in ihnen eine Begünstigung. Der Komplex berührt auch den Angeklagten Stadtrat Kohl. Dieser bestritt nach wie vor, mit den Begünstigungseinkäufen auch nur das geringste zu tun gehabt zu haben.

Selbstmord eines Referendars.

Weil er das Assessorenexamen nicht bestanden hatte.

In der vergangenen Nacht sah ein Polizeibeamter, der im Tiergarten Streifen dienst hatte, wie sich an der Schleusenbrücke ein junger Mann über das Geländer schwang und in den Kanal sprang. Der Beamte sprang sofort hinterher, doch gelang es ihm infolge der starken Strömung, die das Wasser gerade an dieser Stelle hat, nicht mehr, den Selbstmörder zu retten. Er alarmierte die Feuerwehr, die dann nach einiger Zeit die Leiche bergen konnte. Nach einem Ausweis, den der Selbstmörder in der Tasche hatte, handelt es sich um 29-jährigen Referendar Bruno London, der in Schöneberg in der Lindauer Straße 4 wohnt. Wie wir hierzu weiter erfahren, hat London, der aus Königsberg stammt, offenbar aus Verzweiflung darüber, daß er das Assessorenexamen nicht bestanden hatte, seinem Leben ein Ende bereitet.

Keine Schließung der Schulen.

Eine kommunistische Zeitung brachte die Meldung, das preussische Kultusministerium beabsichtige, sämtliche Schulen anschließend an die Weihnachtstagen auf vier bis sechs Wochen zu schließen. Wie das preussische Kultusministerium mitteilt, ist diese Meldung freigeunden.

Alte und neue Musik

Orchester, Chor und Kammerkonzert

Wenn Furtwängler den „Messias“ dirigiert, dann zeigt es sich, daß er in der Wunderwelt der großen Händel-Chöre nicht so zu Hause ist wie in seinem eigentlichen Reich, das er wie kein anderer beherrscht: in dem der Symphonie. Mit Worten wird es ja schwer oder gar nicht zu beweisen sein, wo der Punkt liegt, bei dem eine Interpretation beginnt, zu persönlich zu werden, da ja jedes Werk, um lebendig zu werden, einer Wiedergabe bedarf, die die Persönlichkeit des Interpreten niemals ganz verleugnen wird. Immerhin ist Händel — so scheint es uns wenigstens — mit seinem Jüselieren, mit Differenzierungskunst und symphonisch aufgebauten Steigerungen nicht beizukommen. Diese Musik kann gar nicht breit, strahlend und einheitlich kraftvoll genug sein; starke Feierlichkeit ist ihr angemessener als noch so kluges Spiel mit noch so fein verteilten Lichtern und Schatten. Auch die Solisten (Mia Bektenberg, Gustav Hammer, Julius Fagat und Hermann Schen) fangen nicht so, als ob sie Händel sängen; das war alles zu stimmungslos, zu weich, zu lyrisch und ohne die eberne Gewalt, die in jedem Ton dieser großartigen und unsterblichen Musik siedet.

Wenigliches ist von Edwin Fischer zu sagen, wenn er in einem Kammerkonzert das Brandenburgische Konzert Nr. 1 für 2 Hörner, 3 Oboen, Fagott und Streicher aufführt, wenn er in sehr ansehnlicher Weise ändert, was ihm bei Bach, man denke, Änderungsbedürftig erscheint, wenn er das Ganze mit dem gepressten Glanz, mit der rauschenden Vitalität romantischer Interpretationskunst dahermusiziert (nicht ohne bei einem zahlreichen Publikum große Begeisterung zu erwecken). In dem gleichen Konzert meistersiehte Leonhard Telemanns prachtvolle, selten gehörte, gefangentechnisch ungeheuer schwierige „Ino-Rantate“ in vollkommener Weise. — In einem anderen Kammerkonzert, einem Barockabend Michael Taubes, hörten wir ein Konzert für zwei Cembali (Ausführende waren die vorzüglichen Cembalistinnen Alice Ehlers und Gertrude Bertheim), sowie die Vierte Suite von Johann Sebastian Bach. — Der Magdeburger Madrigalchor führte am Totensonntag in der Petrikirche unter Martin Jansen die Matthäuspassion in der gleichen Besetzung auf, die Bach bei der Uraufführung im Jahre 1729 zur Verfügung gehabt hatte, mit 28 Sängern und ebensoviel Instrumentalisten also. Wenn eine größere Besetzung den Intentionen des Werkes auch fraglos nicht zuwiderläuft, war diese Aufführung, bei der auch die Solopartien von Chormitgliedern übernommen waren, interessant und ausschluß-

reich im einzelnen, sehr reich vor allem aber im ganzen: sie zeigte mit wie verhältnismäßig geringen Mitteln so ein Werk zum Klingen gebracht werden kann.

Die Polphonie der neuen Musik, die der des 18. Jahrhunderts nahesteht, auf die sie sich stützt und immer wieder beruft, birgt eine nicht unbeträchtliche Gefahr in sich: das einfallige, leere und kraftlose Spiel mit der gefügigen Form; eine Gefahr, der der junge Herbert Marx durchaus noch nicht entronnen zu sein scheint. Was man von ihm zu hören bekam — ein blaßes Quintett für Holzbläser und Horn, ein langweiliges Rondo für Flöte und Klarier, Chöre für Vielhörer — war durchaus nicht überzeugend. Bedeutsam eine Kammermusik für Klavier und Kammerorchester hatte so etwas wie ein eigenes Gesicht; aber auch da war viel leeres Figurenwerk. — An den Anfang seines oben erwähnten Kammermusik-Konzerts hatte Edwin Fischer das Konzert für Klavier und Orchester von Karl Marx, das einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte; der Schlußsatz mußte sogar wiederholt werden. Auch hier polyphephone Faktur und Spiel mit der Form, voll Kraft aber, mit Einfällen geeignet und in großen eindrucksvollen Steigerungen; von Fischer übrigens prachtvoll geleitet. — Hier sei auch die erste vollständige Wiedergabe der zehn Klavieretüden von Ernst Loh erwähnt. Es ist ein ebenso interessantes wie schwieriges Werk, das an Lauf- und Oktaventechnik insbesondere die höchsten Anforderungen stellt, denen Lydia Hoffmann Behrendt vollkommen gewachsen war: was nicht wenig bedeutet.

Prokofjews Musik zu dem Ballett „Der verlorene Sohn“, die sich unter dem Titel „Symphonische Suite“ als absolute Musik gebildet — Bruno Walter eröffnete mit ihr sein drittes Konzert mit dem Philharmonischen Orchester — gehört nicht in den Konzertsaal; sie hat weder Kraft noch Einfälle, noch Originalität genug, um auf Bühne und Tanz verzichten zu können. Solist dieses Abends war Alfred Cortot, Frankreichs größter Pianist, als Chopin-Spieler vom Vorjahr her noch in allerbesten Erinnerung. Er spielte Chopins F-Moll-Konzert in eigener Fassung, die alles Wesentliche übrigens unverändert läßt. Bei aller Herrlichkeit seines Spiels schien sein Vortrag diesmal kühler als sonst, eher interessant als hinreißend; es mag dies an der etwas frohlichen Stimmung des ganzen Konzerts gelegen haben, die gegen Schluß erst auftaute; bei der von Bruno Walter ganz wunderbar geleiteten Zweiten Symphonie von Brahms. Arnold Walter.

„Der Mann mit den grauen Schläfen.“

Theater in der Behrenstraße.

Vor Jahren gab es eine Varietenummer — vielleicht gibt es sie noch —, in der ein einziger Künstler fast sämtliche Rollen darstellte. Die Geschwindigkeit der Verwandlung bildete den Haupteffekt. Dieser Trick scheint jetzt auch auf der literarischen Bühne Mode zu werden. In Bruno Franks Komödie „Rina“ spielt Fritz Massary eine Doppelrolle, vor kurzem sahen wir Roberts im „Onkel Sontag“ in dreifacher Gestalt, und gestern veruchte sich Roberts von neuem als Doppelmann, mal als Vater, mal als Sohn, einmal mit grauen, einmal mit blonden Schläfen. Leo Benz muß in seinem Lustspielchen die Konjunktur für Doppelrollen geschickt aus. Es geht munter und lustig auf der Bühne zu, und es wirkt gar nicht so unwahrscheinlich, daß die Spieler eine Person für zwei verschiedene halten.

Baron Jaro hält um Fräulein Sabine an, holt sich aber einen Korb, weil er sich zu kameradschaftlich und zu unromantisch benimmt. Sabine ist moderner als modern, sie liebt die Ritterlichkeit der Männer mit schon angegrauten Schläfen. Der junge Baron zieht betrübt ab, um kurz darauf als sein eigener Vater wieder zu erscheinen. Da er ihr Ideal jetzt kennt, ist es für ihn kein Kunststück, sie im Sturm zu erobern. Ebenso schnell gelingt es ihm, ihr den Beschmaß an älteren Kavaliere zu verderben. Als dann plötzlich der junge Baron wieder auftaucht, hat er es natürlich nicht schwer, sie für sich zu gewinnen.

Roberts macht diesmal seine Verwandlungskünste ohne Perücke und Verkleidung. Er beschränkt sich auf veränderte Haltung, Gebärde und Sprache, und das ist der Schlüssel für den Erfolg des Lustspiels. Er bringt den Altersunterschied von dreißig Jahren ohne äußere Mittel in der Tat täuschend zum Ausdruck. Sehr lustig und originell ist er in seiner unbekümmerten, saloppen und etwas tolpatschigen Art als junger Baron. Gleiche Zurückhaltung wie er läßt Gitta Faldenberg als Sabine. Sie spielt mit lässiger Eleganz und hat Momente von bezauberndem Charme. Dgr.

Der Flug in die Stratosphäre

Professor Piccard spricht

So bescheiden, daß sein Benehmen beinahe schüchtern wirkt, betritt Professor Piccard die Bühne der Philharmonie. Er läßt ein paar schlichte Begrüßungsworte über sich ergehen und dann spricht er und hat im selben Augenblick das Auditorium für sich gewonnen. Ängstlich befragt ist er um jeden Zuhörer, fragt immer wieder, ob man ihn versteht.

Piccard wollte weder einen sportlichen Rekord aufstellen noch eine tapfermutige Tat vollbringen, er ist ganz einfach in einer geschlossenen Kabine mit seinem Laboratorium seinem Forschungsgebiet entgegengefahren. Seine Expedition galt den kosmischen Strahlen, und er ließ neun Zehntel der Luft unter sich, um Messungen vorzunehmen und die Natur der Höhenstrahlung festzustellen. Der Aufstieg war etwas überreilt vor sich gegangen, denn die Leute auf der Erde hatten die Nerven verloren und dachten schlichtlich: „Ach, die Hauptsache ist, wir sind die beiden Aufsteigenden und den Ballon los.“ So wurde kein Wasser mitgenommen, und man hatte auch noch mit einer Leine und konnte daher überhaupt nicht das Ventil ziehen. Nach 17stündiger Fahrt setzte man sich dann auf einen Gletscher im schönen Land Tirol.

Diese Fahrt hat sehr viel bewiesen, nämlich, daß in der Stratosphäre keine Todesstrahlen vorhanden sind, daß man in diesen Höhen in einer luftdicht verschlossenen Kabine leben kann und daß es dort keine meteorologischen Ueberraschungen gibt. Man kann also die Stratosphäre auf wirtschaftlicher Basis ausnutzen und sie dem entsprechend gebautes Flugzeug erschließen. Als dann zum Schluß der gelehrte Pionier der Stratosphäre, der selbst Schweizer Nationalität, aber in Belgien Universitätsprofessor ist, die Bitte aussprach: „Möge niemals die Stratosphäre durch Kriegsflugzeuge entweiht werden.“ wirkten diese so ehrlich gesprochenen Worte ungeheuer und die Zuhörer riefen Beifall. c. b.

„Bobby geht los!“

Lauenhagen.

„Ende gut, alles gut“, denkt Harry Biel und schießt seinen Film mit einem jubelhaften Vortamp. Der erinnert nicht nur an die besten amerikanischen stummen Filme, sondern übertrifft sie noch; denn die lärmende Musik und der naturgetreue Kadenz in der menschenüberfüllten Halle trägt wesentlich zur Stimmungshebung bei.

Somit ist der Film flau. Er ist ein vergrößerter Harry Biel. Die Geschichte von dem überfallenen Boger, der sein Gedächtnis verlor, wird zu betont auf Kraftmeter und zu stark auf Sinnlichkeit aufgesetzt. Ami Markat ist ihrer Rolle gar nicht gewachsen. Sie übersteigert andauernd und wirkt dadurch unwahr. Der famose Ruzt Billien hingegen spielt alles in Grund und Boden. Wenn er seine Gurken laut oder wenn er Bobby schreut, dann ist das eben unergleichtlich komisch. Harry Biel prunkt sehr bemüht mit seiner gesunden und robusten Körperlichkeit. Will er so der Konkurrenz zu Leibe rücken und den zarrieren Hans Albers ausstechen? Nun, Albers kommt von der Sprechbühne, er hat, was die Tonfilmbeurteilung anbelangt, dem sensationslüsternen Harry viel voraus.

Die Wochenchau zeigt u. a. eine Wippluflokomotive, die 1000 Kilogramm zieht. Ein Wiener Arbeitsloser hat sie hergestellt. Wie lange wird die Welt es sich noch erlauben, derartige produktive Menschenkräfte ungenutzt verkommen zu lassen? Dann, sieht man, wie in Paris der Abrüstungskongress gestört wird. e. b.

Radtkultur in Frankreich.

In Frankreich ist eine Gesellschaft, die „Société Naturaliste“, mit einem Aktienkapital von 8 Millionen Franken gegründet worden, der 100 Mitglieder angehören. Diese Gesellschaft errichtet auf einer 430 Kilometer von Paris entfernt liegenden Seinsel, der „Île Medan“, Wohnstätten, Gärten, Sportplätze usw., wo ihre Mitglieder völlig in Freiheit und Natürlichkeit leben können. Die Insel ist 1500 Meter lang, und auf dieser Bodensfläche will man Raum für etwa 10 000 Menschen schaffen. Die Bewohner der Insel werden sich hauptsächlich von vegetarischer Kost ernähren, aber es darf auch Fleisch gegessen werden.

Das Hauptproblem ist, über das man sich noch nicht ganz einig werden konnte, ob die Bewohner der Insel mit oder ohne Badehof oder Schwimmtrikot umhergehen sollen. Ein Mehr an Bekleidung kommt überhaupt nicht in Frage. Dabei wird aber allerstrengstens auf gute Sitten gehalten werden. Zunächst hat man, da über diese Frage keine absolute Einigung zu erzielen war, ein mehrere Hektar umfassendes Gebiet für die unentwegten Anhänger der Radtheit reserviert.

Sommer und Winter steht der Aufenthalt auf der Insel den Mitgliedern frei, aber der größte Teil von ihnen wird wohl im Winter in wärmere Stadtwohnungen zurückkehren und sich nur in der heißen Jahreszeit dort aufhalten.

Der französische Komponist Vincent d'Indy, der bekannte Wagner-Berehrer, ist in Paris am Mittwoch im Alter von 81 Jahren einem Herzschlag erlegen. Unter seinen musikalischen Werken sind besonders der „Wallenstein“ und die „Berg-Sinfonie“ bekannt geworden, jedoch ist er auch mit dramatischen Kompositionen, Sonaten, Quartetten usw. an die Öffentlichkeit getreten. Zusammen mit Bordes und Gullmann gründete er die „Schola-Cantorum“ und war bis vor zwei Jahren Professor am Pariser Konservatorium. In den letzten Wochen seines Lebens beschäftigte sich Vincent d'Indy mit einem Werk über Wagners „Parisfall“.

Hegels Geburtshaus aufgefunden. Wie aus Stuttgart gemeldet wird, ist es jetzt gelungen, in dem Hause Oberhardtstraße 53 das Geburtshaus des Philosophen Hegel nachzuweisen. In der gleichen Straße befindet sich auch das Geburtshaus des Dichters Wilhelm Hauff.

Die Breviere im Puffing-Theater. Immer erst den Anwalt fragen“ findet heute, 20 Uhr, statt.

Die Lanfing- und Gummistaffette der Körperkulturhalle Adolf Bach, die am Sonntag im „Arrium“ stattfindet, ist ausverkauft. Sie wird zum Teilen der Erwerbslosenhilfe am Sonntag, dem 31. Januar 1932, wiederholt.

Die Kaufkraft ist geschwunden...

Jetzt erst wird ihr Wert erkannt.

Der Lohnabbaufaktor erfolgte natürlich auch das Kleingewerbe und den Kleinhandel. Wie sehr man sich dabei ins eigene Fleisch geschnitten hat, indem man den mit den Lohnkürzungen untrennbar verbundenen Rückgang der Kaufkraft miteinrechnete, sieht man erst jetzt ein, nachdem die Schwächung der Kaufkraft allgemein geworden und einen katastrophalen Umfang angenommen hat.

Jetzt, wo es zu spät ist, jetzt, wo die Kaufkraft fehlt, erkennt man erst ihren Wert. So schrieb kürzlich die *Fleischer-Berbandszeitung* u. a.:

„Die Industrie verlangt einen Lohnabbau von 20 Prozent, die Gewerkschaften fordern, daß kein Pfennig Lohn abgebaut werde, bevor nicht der Lebenshaltungsindeks in demselben Ausmaß gesunken sei. Die Industrievertreter weisen darauf hin, daß sie nur dann exportieren können, wenn sie billig produzieren; die Gewerkschaften machen darauf aufmerksam, daß die Kaufkraft der Arbeiterschaft bereits auf ein Niveau gesunken sei, das schlechterdings nicht mehr unterboten werden könne.“

Wir können nicht bestreiten, daß hieran viel Wahres ist. Nicht nur an dem Rückgang des Fleischverbrauchs sehen wir täglich die einschrumpfende Kaufkraft der Masse, sondern auch an dem Vorgehen zahlreicher Metzger, die heute Fleischpreise auf ihre Tafel schreiben, die beim besten Willen irgendeinen Verdienst nicht mehr in sich schließen können. Wer unter Zugrundelegung der heutigen Viehpreise Rindfleisch mit 60 Pf. verkauft und für allererste Qualität sich nur bis zu 80 Pf. wagt, wie wir es aus zahlreichen Gegenden Deutschlands bestätigt finden, der verzichtet endgültig darauf, mit seinem Geschäft mehr als die nackte Existenz zu fristen.

Deshalb sind wir der Auffassung, daß die Vertreter des deutschen Handwerks und Einzelhandels im Wirtschaftsbeirat kein Interesse an einer erneuten rapiden Kürzung der Löhne und Gehälter haben können. Das Lohn- und Gehaltskonto in den Betrieben des gewerblichen Mittelstandes ist nicht so bedeutend, um eine allgemeine Schwächung der Kaufkraft um 20 Prozent befürworten zu können. Das steht mit unserer alten Forderung auf eine bemessigere Gestaltung der Tarifverträge durchaus nicht im Widerspruch. Es wird notwendig sein, gerade in dieser Frage klaren Kopf zu behalten und sich gegen jede Vernebelungstaktik der schwerindustriellen Kreise zur Wehr zu setzen.“

Einen klaren Kopf sollte man in solchen Dingen von vornherein haben, dann kann man ihn leicht behalten. Demen aber, die selbst durch Schaden nicht klug werden, sei die Auffassung der *Fleischermeister-Berbandszeitung* zur Überlegung empfohlen.

Bergleich hebt Lehrverträge nicht auf.

Die Kammer 3 des Landesarbeitsgerichts Berlin hat sich unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Ruben mit der Frage zu beschäftigen, ob die Vertrauensperson aus Anlaß eines Vergleichs berechtigt sei, mit Ermächtigung des Vergleichsrichters Lehrverträge fristlos zu kündigen.

Zwei im Deutschen Bauergewerksbund organisierten Maurer-

Lehrlingen war durch die Vertrauensperson der Firma Berge u. Rippert L.-G. mit Ermächtigung des Arbeitsgerichts fristlos gekündigt worden. Die beiden Lehrlinge klagten beim Arbeitsgericht auf Fortsetzung des Lehrverhältnisses. Das Arbeitsgericht hatte die Klage abgewiesen. Die hiergegen eingelegte Berufung hatte vollen Erfolg.

Das Landesarbeitsgericht Berlin stellte sich auf den Standpunkt, daß der Vergleich nicht die Befugnis gebe, Lehrverhältnisse fristlos zu kündigen, da der Zweck des Vergleichs gerade der sei, das Unternehmen aufrechtzuerhalten.

Die Revision ist zugelassen worden, so daß das Reichsarbeitsgericht sich noch mit dieser in der heutigen Wirtschaftsfrage grundlegenden wichtigen Frage wird beschäftigen müssen.

Wetter für Berlin: Mild und wechselnd bewölkt, vereinzelte Regen, lebhafteste Westwinde. — Für Deutschland: Allgemein mild mit Strichregen, im Osten ebenfalls Laumwitter, an der Küste stark mäßig.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.



Freitag, 4. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Otto Heller: Die Winterhilfe des Sports.
 - 16.30 Gesänge. Gerda Klemmt. Am Flügel: Max Nahlrath.
 - 16.56 Frohe Stunde mit Felix Timmermanns (Dr. Hise Masbach).
 - 17.15 Usterhaltungsmusik.
 - 18.00 Bauernromane (Dr. Felix Buttersack).
 - 18.10 Dr. Wolfgang Born: Die Mission Wiens innerhalb der deutschen Kunst.
 - 18.35 Dr. Paul Landau: Das gesellschaftliche Leben im Zeitalter der Französischen Revolution.
 - 19.00 Stimme zum Tag.
 - 19.10 Rhapsodien. Funk-Orchester. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
 - 20.00 Rückblick auf Schallplatten (November). (Am Mikrophon: Dr. Fritz Knöpfke.)
 - 20.25 Staatsoper Unter den Linden: „Carmen“, Oper von Georges Bizet. Dir.: Generalmusikdirektor Leo Blech.
 - 21.10 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.20 „Anzbasis.“ Von Ernst Glaeser und Wolfgang Weyrauch.
 - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Funkgemeinschaft engagierter Opernsängerinnen und -sänger.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Albert Pietsch: Hilfen durch den Daltonplan.
 - 16.30 Leipzig: Konzert.
 - 17.30 Merzmann: Hören musikalischer Formen.
 - 18.00 Dr. Walter Croll: Die Reparationsfrage in der internationalen Diskussion.
 - 18.30 Prof. Dr. Otto Rieß: Das Tierexperiment in der Medizin.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.
 - 19.30 Besuch in der städtischen Arbeiterkolonie (Lehrspiel von Dr. Wilhelm Hermanns).
 - 20.00 Hamburg: Kurt Thomas: Weihnachtsoratorium.
 - 20.30 Pfarrer Jacob: Vom lieben Gott und der Liebe Gottes.
 - 21.20 Königsberg: Sinfoniekonzert.

Das neue Buch

Ewald Welzel: Glückliche Jugend

Ewald Welzels im Brehm-Verlag, Berlin, erschienene „Glückliche Jugend“ vermehrt die Photobücher um eine sehr wertvolle Art. Ewald Welzel war lange Zeit Schulmeister in einem kleinen abgelegenen schlesischen Dorfe. Hier wurde ihm das ländliche Jahr zum Erlebnis. Er verkehrte mit den Dorfbewohnern und — mehr noch — mit den ihm anvertrauten Kindern. Welzel gehört zu den seltenen Pädagogen, die mit der Jugend jung bleiben und sie aus ihrer jeweiligen Situation verstehen.

Wie lebt diese Dorfgugend? Was erlebt sie? Das niedergelagene verlohnt in einer Zeit, da weite Kreise des Menschentums von dem naturnahen Rhythmus abgeschlossen sind. Ebenso bezeichnend wie berechtigt, wenn Welzel für seine Abhandlung weniger die literarische als die dokumentarische Form des Lichtbildes benutzte. Die Worte sind in diesem Fall nur Brücke, angenehme Begleitmusik. Das Wesentliche offenbart sich in den 80 Photographien.

Die Photographin Hedda Walter verlor sich schon in ihrer Sammlung „Mutter und Kind“ an dem Thema Kind. Das Unternehmen glückte. Auch Hedda Walter gab Bestenliches. Wenn wir trotzdem Welzels Veröffentlichung als einen Schritt darüber hinaus bezeichnen möchten, so deshalb, weil sein Anschauungsmaterial der Natur der Sache entsprechend beschränkter und damit die Möglichkeit einer größeren und erschöpfenderen Konzentration gegeben war. Gemäß ist in beiden Fällen der glücklich erwischte Augenblick einer psychischen Manifestation das Entscheidende. Aber während Hedda Walter ihre Auswahl doch wohl mehr aus einer großen Anzahl von Zufallsobjekten treffen mußte, konnte Welzel aus einem durch täglichen Umgang bekannten, in jahrelanger Zusammengehörigkeit liebevoll beobachteten Material seine Befundschau geben.

Das Resultat ist erstaunlich. In diesen 80 Photographien schließt sich tatsächlich der Lebenskreis, der die Dorfgugend umgibt. Kinderfreud und -leid sind in ihrem äußerlichen Ablauf wie in ihrer tieflichen Prägung einmalig und doch endgültig festgehalten. Darüber hinaus weiß Welzel den Eltern und Erziehern Beachtenswertes vom erzieherischen Wert der Kamera zu berichten.

Das Neuartige an dem Versuch Welzels ist es, daß er sich mit seiner Kamera auf einen kleinen Lebenskreis beschränkt. Es wäre denkbar, daß derartige photographische Monographien — allerdings den Willen zur soziologischen Wahrhaftigkeit vorausgesetzt — eine wertvolle Bereicherung unseres Anschauungsmaterials geben.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Angelegen: H. Glöde, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom 4. bis 7. Dezember KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 4. bis 7. Dezember

BTL Potsdamer Straße 38

Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. Für Jugendliche freigegeben! W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Rheinstraße 14

Der Herr Bürovorsteher mit Felix Bressart, H. Thimig, Alfred Abel. Für Jugendliche freigegeben! W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75

Arm wie eine Kirchenmaus mit Grete Mosheim, Anton Edthofer, Fritz Grünbaum. W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Turmstraße 12

Liebeskommando mit Dolly Haas, Gustav Fröhlich. Für Jugendliche freigegeben! W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40

Dienst ist Dienst mit R. A. Roberts, Fritz Schulz. Den ganz. Tag geöffnet. S. 3, 5, 7, 9 Uhr.

Westen

Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Der Schlemihl mit Curt Bois, La Jana, H. A. V. Schlettow, Max Ehrlich. W. 5, 15, 7, 15, 9, 15 Uhr S. 3, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr.

Friedrichstadt

Die Kamera Unter den Linden 14 Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Degelo-Gastspiel: Uraufführung, Großtonfilm: Das Kind und die Welt.

Franziskaner

Tagesskino ab 9 Uhr vorm. Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) Spielfeld von 9 Uhr 9, 12, 3, 5, 9 Uhr Das Land des Lächelns mit Richard Tauber Musik Franz Lehar 10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr Hurra, ein Junge mit Max Adalbert Wochen- und Kulturschau

Moabit

Artushof W. ab 6.30 U. Sonnt. ab 3 U. Ferleger Str. 29 Bergtonfilm: Berge in Flammen mit Luis Trenker — Tonbeipr. Tonwoche. Jugendl. haben Zutritt.

Welt-Kino W. 6.45 u. 9.05 U. Sonntags ab 4.45

Alt-Moabit 99 Tonlustspiel: Weekend im Paradies mit Otto Wallburg. — Tonbeiprogramm. — Tonwoche.

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele Kantstr. 34 (an der Wilmersdorfer Str.) Der stärkste Film des Jahres: Kameradschaft. Regie: G. W. Pabst. Jugendliche haben Zutritt! W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast

Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54 Der stärkste Film des Jahres: Kameradschaft. Regie: G. W. Pabst. Jugendliche haben Zutritt! W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17. Sg. 3 Uhr Jgdvorst. Berlin-Alexanderplatz mit H. George, Maria Bard. Tonbeiprogramm.

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast Kaballerien, Ecke Berliner Straße W. 7, 9, 11. Sbd. u. Sg. 5, 7, 9, 11 Uraufführung: Luise, Königin von Preußen, mit H. Porten. Regie: Carl Froehlich. Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr: Festvorstellung u. Uraufführung.

Schöneberg

Titania Schöneberg W. 5, 7, 9 Uhr Hauptstr. 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Tonbeiprogramm. — Jugendl. Zutritt

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Conrad Veidt, Lil Dagover. Tonbeiprogramm. Jugendliche haben Zutritt! Ab Montag: Uraufführung: Die Liebesthale.

Friedenau

Kronen-Lichtspiele Wochtags 7, 9. Rheinstr. 66. Sonntags, Sonnt. 5, 7, 9 Die Männer um Lucie m. Liane Haid, W. Hilla. Reichh. Beiprogr.

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beginn 14gl. 5, 7, 9 Uhr Potsdamer Str. 40 Hurra, ein Junge mit Ralph A. Roberts, M. Adalbert, Schulz. Beiprogramm.

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer W. 6, 8, 10 U. Tonlichtspiele So. ab 5 U. Chausseest. 303 Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Tonbeiprogramm.

Tempelhof

Kurfürst W. 7, 9 U. So. 5, 7, 9 U. Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße Arm wie eine Kirchenmaus mit Grete Mosheim, Fr. Grünbaum. — Tonbeiprogramm.

Tivoli

Tägl. 5, 7, 9 Uhr. Stags. 3 Uhr Jugendvorstell. Berliner Straße 97. Liebeskommando mit Dolly Haas, Gust. Fröhlich, Marcel Wittrich. — Tonbeiprogramm

Neukölln

Mercedes-Palast Hermannstr. 212. Woch. 6 1/2, 9, Sg. ab 3 Nur bis Montag! Der Herr Bürovorsteher mit Felix Bressart. Bühne: Original Dips Comp. in „Jeka-ho“. — Jugendliche haben Zutritt.

Primus-Palast

Woch. 6.30 U. So. 3, 5, 7, 9 U. Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76 Kameradschaft. — Bühnen-Gastspiel Max Ehrlich, Film-Bühnen-Komiker. — Kopenhagener Jazz-Tanz-Revue: „Im Wirbel der Zeit“. Jugendliche haben Zutritt!

Kukuk

Woch. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Kottbuser Damm 92 Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Tonbeiprogramm. — Jugendl. Zutritt

Excelsior

Woch. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Kaiser-Friedrich-Straße 191 Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. Jugendliche haben Zutritt.

Stern, Hermannstraße 49

Wochent. 5, 7, 9, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Tonbeiprogramm. — Jugendl. Zutritt

Südwesten

Lichtspiele Südwest W. ab 5 Blücherstr. 12. Sg. 3 Uhr Jgdvorst. Der Storch streikt mit S. Arno, P. Schulz. Tonbeipr. Tonwoche.

Süden

Theater am Moritzplatz Beg. W. 5, 7, 9, Sg. ab 4.30 Uhr Hurra, ein Junge mit Roberts, Fr. Schulz, Lucie Englisch. — Die Abenteuerin von Tunis m. Ellen Richter.

Südosten

Filmek Am Götlicher Bahnhof W. ab 6 1/2, Sg. ab 3 Liebeskommando mit Dolly Haas, G. Fröhlich. Auf der Bühne: Francard Universal-Revue Jugendliche haben Zutritt.

Luisen-Theater

W. ab 6.30 Sg. ab 3 Reichenberger Straße 34 Zwei Schläger! E. H. Duponts Großtonfilm: Salto mortale. Helden im Sattel mit Ken Maynard (Sensationsfilm).

Stella-Palast

Woch. ab 6 1/2 U. Sonnt. ab 3 U. Köpenicker Straße 12-14 Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Lil Dagover, Conrad Veidt. Auf der Bühne: Berkow Prachtballett mit Orchesterbegleitung. Jugendliche haben Zutritt!

Deutsch-Amerik. Theater

Köpenicker Str 68. Beg. 5, So. 2.30 1-V Gloria mit Brig. Helm, G. Fröhlich. — Der ungetreue Ekkehard mit Roberts.

Neue Philharmonie

Köpenicker Str. 96 Bühnenschau Der Raub der Mona Lisa mit Willy Forst. — Tonbeiprogramm. Jugendliche haben Zutritt.

Baumschulenweg

Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U. S. 4, 6.30, 9 U. Baumschulenstr. 78. Sg. 2 Jgdvorst. Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Fritsch, Lil Dagover. Jgd. Zotr. Freit., Sonntags ab 5 Uhr!

Treptow-Sternwarte

Sonntags ab 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr Oesterreichische Rhapsodie (Film).

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 55 W. 5.15, 7, 9.15, Sg. 3.15, 5, 7.15, 9.15 Foxtonwoche. — Der spannendste und größte Film des Jahres: Kameradschaft.

Flora-Lichtspiele

Landsberger Allee 40/41 Wochent. ab 5, Sonnt. ab 4.15 Uhr: Die Franke mit G. Maurus. — Ferner Pat u. Patachon. (Neue Anfangsziten!)

Osten

Germania-Palast Frankfurter Allee 314, Jugendl. Zutritt Wochtags. 6.30, Sbd. 8, Sg. ab 3 Uhr. Ein Spitzenwerk deutscher Filmkunst: Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Conrad Veidt Beiprogramm — Bühnenschau

Luna-Palast

Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Gr. Frankfurter Str. 121. Tonwoche Wer nimmt die Liebe ernst? 50-Pers.-Film m. Hansen, J. Jugo. Bühne: Otto-Kernbach-Kapelle.

Schwarzer Adler

Frankf. Allee 99 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Keine Feler ohne Meyer mit Siegr. Arno. — Bühne: 50 Mk. Monatsgehalt.

Viktoria-Theater

Frankfurter Allee 48. Wochent. 5, 7, 9, Sg. ab 3 Hurra, ein Junge mit Roberts, Fritz Schulz. — Kabarettfilm.

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz Wochentags 5, 7, 9, Sonnt. ab 3 Uhr Kameradschaft (Solidarität und Völkerverbrüderung) mit Granach, Kampers. Sonntags ab 2 1/2 Uhr: Märchen-Kinder-Vorstellung.

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele Täglich 5, 7, 9 U. Lützstr. 70. Berlin-Alexanderplatz (Franz Biberkopf) mit Heinrich George. Tonbeiprogramm. — Bühnenschau.

Weißensee

Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U. Langhanenstr. 28 Großtonfilm: Arm wie eine Kirchenmaus mit G. Mosheim, A. Edthofer, F. Hörbig, S. Söneland. — Tonbeiprogramm.

Friedrichsfelde

Kino Busch Frt., Sbd., Sg. ab 5 Sonnt. Beginn 6 Alt-Friedrichsfelde 3 100proz. Tonfilm: Die Schlacht von Bademünde mit Schulz, Adalbert. — 3. Ufatenkabarett.

Norden

Alhambra Mollerstraße 106, Ecke Seestraße W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Der stärkste Film des Jahres: Kameradschaft. Jgdll. haben Zutritt.

Pharus-Lichtspiele

Müllerstr. 142 Täglich 5, 7, 9 U. Tonlustspiel: Keine Feler ohne Meyer mit Arno, Roberts, Englisch, Dina Gralla. Tonbeiprogr. Tonwoche.

Pankow

Palast-Theater Woch. 7 u. 9 Sonnt. ab 5 Breite Str. 21a. Wegen Riesenerfolg nochm. verlängert. Der Kongreß tanzt mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Conrad Veidt. — Tonfilmbeipr. — Jgdll. Zutritt.

Tivoli

Wochent. 7, 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U. Berliner Str. 27 Gr. Bühnenschau Der lächelnde Leutnant (Walzertraum) mit Maurice Chevalier Tonbeiprogramm.

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2 Wochent. 6, Sonnt. 4.15 U. 100proz. Tonfilm: Die Mutter der Kompagnie mit Weiß Ferdi, Betty Hird. — Gr. Tonbeipr.

Kosmos

Film- W. 6, 8.30 Uhr Bühne So. 4.15, 6.30, 8.15 Hauptstr. 6 Großtonfilm: Herzen in Flammen mit Marlene Dietrich, Adolphe Menjou. — Tonbeiprogramm.

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Str. 59 100prozentiger Tonfilm: Der Storch streikt, Tonlustspiel mit S. Arno, Groß. Tonbeiprogramm.

Jagd auf See-Elefanten

Erlebnis in südpolarem Eise / Von Dr. Erich Dautert

Als der Matrose von dem Robbenjäger gegen meine Tür trommelt, ist es noch stockfinster. Ich kriechе fröstelnd in meine Kleider, ziehe drei dicke Sweater aus handgesponnener Schafswolle übereinander, fahre in die langen Stiefel und verschwinde bis über die Ohren in der Pelzmütze. Fünf Minuten später balanciere ich schon über den Plan der Walfangstation. Man hat hier gestern wieder eine ganze Reihe von Walen abgepekelt. Der hartgefrorene Boden ist dick mit Blut und Fett bedeckt und so glitschig, daß man kaum darauf laufen kann. Das Thermometer zeigt mehrere Grade unter Null. Das gewaltige, eisbedeckte Gebirge der Insel, das gleich hinter der Station beginnt, verschimmt in Nebel und Dunkelheit.

In der primitiven, hölzernen Hölle der Station liegt der Robbenjäger, ein kleiner, schwarzer Stahldampfer von etwa 300 Tonnen Wasserverdrängung.

Ich klettere die steile eiserne Leiter zum Mannschaftsraum hinab. Unten ist die Luft dick von Gestank. In dem wenige Quadratmeter großen Raum sind sechzehn Mann untergebracht. Rings in den Wänden sind die Schlafkufen eingebaut, immer je zwei übereinander. In der Mitte des Raumes steht ein Tisch und unter der Leiter ein teilweise rotglühender eiserner Ofen. Ein Mann steht am Ofen und brät in einem Blecheller einen Fisch. Der blaue Rauch wirbelt empor. Daneben brodeln in einer Konservenbüchse ein Stück Seehundspeck zum Stiefelschmieren. Auch aus der Büchse steigt blauer Rauch, der aber wieder anders riecht.

Über dem Ofen hängen an Schnüren lange Transtiefel, Handschuhe, Sweater, Pelzmütze und viele feuchte Strümpfe, die wiederum ihren eigenen, sehr aufdringlichen Geruch haben. Der Tabakrauch zieht in dicken Schwaden durch den Raum. Er stammt von süßem englischen Shag, brasilianischen Zigarillos und holländischem Knaifer. Durch die Rückwand des Raumes dringt aus dem Laderaum ein süßlicher Geruch von verwesendem Seehundspeck und Blut.

Die Troffen werden losgeworfen und die Maschine beginnt zu arbeiten. Dann brummt der kleine Dampfer mit einer Stunde n-geschwindigkeit von sechzehn Knoten den Fjord hinab. Draußen biegen wir nach Südosten ab und fahren längs der Küste. Es ist ein trüber Morgen mit eiskaltem, pfeifendem Wind. Die kurzen Wellen der Küste werfen das Schiff hin und her. Die starke Maschine treibt es tief in die See. Das Wasser spritzt wie eine doppelte Fontäne vorne am Bug hoch, wäscht über das Deck und zischt gegen den heißen Schornstein. Das Schiff gittert und rollt derart, daß es nicht möglich ist, eine der alten Zeitungen so still zu halten, daß man sie lesen kann. Ein Teil der Mannschaft wird seetrank. Ihre Gesichter sind grau-grün und mit Schweiß bedeckt. Einer springt aus der Koje und will die Leiter hinauf auf Deck. Er schafft es aber nicht mehr, sein Mund öffnet sich krampfhaft und sein Mageninhalt zischt auf dem glüh-heißen Deck.

Gegen Mittag gehen wir in einem Fjord vor Anker. Die Seekranken kommen hervorgetrieben, sobald sie das stille Wasser des Fjords unter dem Schiff spüren. Es wird gegeben und kann kriechen die Männer in ihre steifen Decken und langen Stiefel. Ein flaches, kleines Boot ohne Kiel wird heruntergelassen. Der Steuermann und neun Mann klettern hinein und rudern zum Lande.

Etwa oberhalb des Strandes, an einem flachen Gletschersee liegt eine ganze Herde schlafender See-Elefanten zusammengedrängt. Schon von weitem hört man das vielstimmige Schnarchen und Puffen der Kolosse.

Die Männer nehmen in einer Reihe in dem See Luftstellung, um der Herde den Weg nach dorthin abzuschneiden. Dann beginnen sie mit langen Stangen und Knäupeln auf die Tiere einzuschlagen. In die gewaltigen Fleischmassen kommt Bewegung. Die Köpfe und Körper der großen Tiere fahren hoch und die Luft erdröhnt von dem wütenden Puffen und Schnaufen. Unter der großartigen Kulisse der schweigenden, eisbedeckten Berge beginnt ein ebenso groteskes wie graufiges Schauspiel.

Mit weit aufgerissenen Rachen versuchen sich die Riesentiere gegen die Angreifer zu werfen. Aber so bedrohlich und fürchterlich sie auch aussehen, so sind sie dem Menschen gegenüber doch so gut wie wehrlos. Ihre schweren Leiber ohne Flügel sind nicht dazu geschaffen, sich auf dem Lande fortzubewegen. Zwei Schritte Distanz genügen, um sich außerhalb der Reichweite ihrer gefährlichen Eckzähne zu halten.

Erbarmungslos schlagen und stechen die Männer auf die Tiere ein. Krachend fallen die schweren Knäupel auf die Köpfe und tief bohren sich die Spieße in die aufgerissenen Rachen.

Röchelnd und blutüberströmt wenden sich die Tiere zur Flucht. Sie versuchen sich den Strand hinabzuschleichen, um das rettende Wasser zu gewinnen. Durch abwechselndes Einkrümmen und Ausstrecken des über sechs Meter langen wurstförmigen Körpers schieben sie sich unter größter Anstrengung vorwärts. Aber bereits nach wenigen Schritten brechen sie erschöpft schaufelnd zusammen. Die gewaltige, wohl sechzig Zentner schwere Fleischmasse des Körpers fließt auf dem Strand förmlich auseinander und erzittert bei der leisesten Bewegung wie eine mit Gallerte gefüllte Blase.

Immer wieder werden die Tiere von den Männern aufgetrieben. In der Todesangst geraten sie aneinander, sie verbeissen sich ineinander, kriechen übereinander hinweg und erdrücken die Kleineren, die zwischen ihnen liegen, mit ihren schweren Leibern. Einige alte Bullen werfen sich mit verzweifelter Wut gegen die Angreifer. Einer der Männer stürzt beim Zurückweichen hin. Die anderen können gerade noch hinzuspringen, um mit den Spießeln einen rasenden alten Bullen von ihm fernzuhalten. Sie stoßen die Spieße dem Tier tief in den Rachen, bis der Koloss röchelnd zusammenbricht. Erst nach einer ganzen Weile richtet er sich wieder empor und wälzt sich blutüberströmt weiter.

Endlich kommt das erste Tier unten am Strande an. Dort hat der Steuermann mit einem Karabiner Luftstellung genommen. Vor sich, auf einem Eselohr hat er einen

ganzen Haufen großer Dumdum-Patronen bereitgelegt. Als sich das Tier mit letzter Kraft in das rettende Wasser stürzen will, kracht der erste Schuß. Wie vom Blitz getroffen fliehet der aufgerichtete Oberkörper des Tieres auf den Kies. Der Schuß rollt in vielfachen Echos von den Bergen und Gletscherwänden zurück. Das Blut springt in hohem Strahl aus der Einschußstelle und stürzt in Strömen aus der Nase des Tieres. Die großen, schwarzen Augen brechen zu grünen, glasigen Kugeln. Das freundliche Tier, das eben noch friedlich und behaglich neben seinen Kameraden schlief, ist jetzt nur noch soundso viel Kilo Speck und ein eigentlich überflüssiger Rest Fleisch für die Mäwen.

Nachher kommen die Tiere in Rudeln unten am Strande an und die Schüsse krachen ununterbrochen hintereinander. Nur wenn der Mann einen neuen Ladestreifen in den Karabiner schiebt, entsteht eine kleine Pause. Dann hört man oben in den eisbedeckten Bergen ein vielfaches, gurgelndes Echo.

Der ganze Strand liegt voll toter See-Elefanten.

Das Blut fließt in kleinen Bächen und Rinnsalen durch den Schnee und Kies zum Meere hinab. Das Wasser der Bucht färbt sich weit hinaus tiefrot und die Brandungswellen bekommen bestrote Schaumköpfe. Ganze Schwärme von Mäwen, Sturmvögeln und Albatrossen haben sich in der Bucht angesammelt. Die dunkelbraunen Riefenraubmöwen machen sich bereits über die toten See-Elefanten her. Sie zerren an den heraushängenden Zungen und hacken mit ihren starken Schnäbeln in die grünlichgelben toten Augen.

Die Männer schneiden den dicken Speck von den toten

See-Elefanten herunter. Durch jeden Speckstaden wird ein Loch gestoßen und ein Seil hindurchgezogen. Draußen vom Dampfer kommt das kleine Boot wieder zum Strande geschaukelt. Es zieht ein langes Drahtseil hinter sich her. Der Wind ist inzwischen wieder aufgekommen, die hohe Dünung bricht sich in rauschenden Brechern am Strand. Das Boot kann nicht landen. Mit einer Rakete wird eine Leine zum Strand herübergeschossen und an der Leine wird das Drahtseil bis an das Land gezogen.

Dann wird der Speck am Drahtseil festgemacht und mit der Dampfwinde durch das Wasser zum Schiff geschleppt.

Langsam wandert die Sonne in flachem Bogen über den nördlichen Himmel. Als die Männer zum Dampfer zurückrudern, verfinstert sie hinter einem zackigen Eisberg im Meer. Raß, hungrig und durchgefroren klettern die Männer an Bord.

Im Mannschaftsraum glüht der eiserner Ofen und das nasse Zeug trocknet an den Seilen. Es stinkt fürchterlich, aber es ist warm. Der Anker geht hoch, und wir dampfen aus der Bucht hinaus.

Gegen Abend legen wir uns in einem schmalen, stillen Fjord wieder vor Anker. Uns gegenüber liegt die wildzeriffene Wand eines großen Gletschers im Mondlicht. Von Zeit zu Zeit stürzt einer der hohen Eistürme an seiner Borkante zusammen. Dann rollt ein langgezogenes dumpfes Donnern durch die kalte, schweigende Nacht. Das Kreuz des Südens steht hoch und flimmernd an dem dunklen Himmel.

Bohemien - Rowdy - Gentleman

Definitionen von Heinrich Hemmer

Was ist ein Bohemien?

Vor allem eine heute gründlich mißverstandene und grundlos verachtete, schon beinahe ausgerottete, schon ein bißchen legendäre, timorelle Menschenkategorie. Es gibt Bohemien und sogenannt Bohemien: heute fast nur mehr so Genannte, so Luende. Das Saloppe ist das Zufällige, ein Begleitumstand, nicht die Wesenheit. Man kann ablegen, legt es ab und bleibt dennoch Bohemien, denn das ist ein seelischer Zustand. Was nützt die breite Krempe, die pilläreste Hose, eine Zehenschuh im Romanischen (die, glaube ich, gar nicht mehr möglich) und das ungeriegelte Leben, wenn der Urheber: Geist fehlt, die innere Notwendigkeit, das zwangsläufige von innen heraus Reagieren. Um wie viel sympathischer ist der echte Bourgeois, der ehrliche Philister, als der mit Bohemeeigentümlichkeit Spielende, der sich von geficherter Basis aus auf den Bohemien hinausspielende, der Boheme nach, der „Schmuck“? Oder der unangenehm befreit Luende, anständige Menschen ärgern Wollende. Und der bloß Unordentliche soll unter allen Umständen aufräumen in seinem Zimmer und in seinem Gehirn.

Es ist der Reichtum an Phantasie und eine gewisse spielerische Einstellung dem Leben gegenüber, die den Bohemien ausmacht und hindert, korrekt zu funktionieren. Er mag (wie Oskar Wilde) sogar Keuzerlichkeiten kultivieren — todernst nehmen wird er sie niemals. Ein fehlender Teller oder Manichettentopf (in großen Momenten) wird niemals das Gefühl des peinlichen Moments, sondern der Heiterkeit bei einem Bohemien auslösen. (Ein anderes, unnützes Mal, wenn er Wichtiges mit dem Gelde besorgen sollte, wird er zu seiner eigenen Befriedigung sehr einen pompösen Teller oder Knopf dafür kaufen.) Oskar Wilde übrigens gab wohl den Ton an, aber ihn slavisch zu halten, wäre ihm zu langweilig gewesen. Jener in Paris angesiedelte japanische Maler, den man mit dem blähernen Walschtrug seinen Durst löschen sieht, demonstriert damit nur einfach wie so mancher (unfreiwillige) Axtstielheld praktischen Radikalismus. Der Bohemien ist eben mehr praktisch, als förmlich. Gegen die leere Form im bürgerlichen Leben hat er Sturm gerannt... im vergangenen Zeitalter. Vom heutigen Leben ist er selber vernichtend geschlagen. Die Boheme: als Kreis, als Clique, als irgendwelche Bedeutung besitzende Gruppe hat aufgehört zu sein. Finis. Nicht einmal im Kino mehr steht man die Samtjacken und den Künstlerschlips. Moderne Autoren schreiben gerne über ihr elegantes Keuzere (aber sie kommen nicht wie Oskar Wilde darüber hinweg). Die modernen Leser verlangen, daß ihr Autor keine äußeren Merkmale von Reschuggenität aufweist (vielleicht zu Unrecht). Das neugierige, gierige, moderne P. T. Publikum will sogar vom Künstler über das praktische Leben informiert werden, will in jeder Weise (nur nicht der ihm gemäßen Weise der Väterung) vom Künstler profitieren. Hier beginnt die Katastrophe.

Der Künstler, gerade insofern (wenn auch nicht in Proportion) er echter Künstler ist, bleibt (auch in Bügelstalten) in seinem Herzen ein echter Bohemien — man kann ihn ausröten, zwingen oder nicht. Er kann niemals gänzlich und ausschließlich in dieser Welt leben und sie gut heißen wie er sie vorfindet. Früher hat man vom Künstler Meisterwerke verlangt und ihm die Vorbedingungen dazu genommen. Heute wünscht man nicht einmal mehr Meisterwerke. Man wünscht Uniformität, Sachlichkeit, Korrektheit, nicht Originalität, und am Gottes willen keine (als solche erkennbare) Phantasie. Wenn man aber vor lauter Sachlichkeit keinen genialen Gedanken mehr wird fassen können, dann ist die Katastrophe nicht nur für den Bohemien da. (Etwas von Bohemientum liegt wohl in jedem schaffenden Geist.)

Auch der wandernde Bruder des Bohemien, der Klobetrocker, tauscht heute gern den Komfort für seine Ideale ein oder den Rekord für beides... Auch er ist hauptsächlich nur noch ein so Genannter.

Was ist ein Rowdy?

Der Rowdy ist der böse Geist des verstorbenen Bohemien: seine Formverachtung entspricht vielleicht ehrlichen, aber keineswegs edlen Motiven — jedoch: sie wirkt. Seinezeit, als der Bohemien sich noch in Szene setzen konnte (Peter Altenberg

noch lebte und Verlaine eben erst tot war), galt der Rowdy als einfach unmöglich, als hauptsächlich phui, und war leicht in die Schranken zu weisen. Heute, wo sich der Bohemien geniert und verkriecht, wirft sich der Rowdy in die Brust. Originelle Abarten der Gesellschaftsformen werden nicht mehr geduldet — aber ein brutales Regieren, das geht ausgezeichnet. Der Bohemien, zum Beispiel gerade die Pariser Boheme schmachtete nach Zulassung in die mondänen Salons (das ist heute noch der dortige und jetzt auch der hiesige Künstlertraum —). Der Rowdy stellt der sich so nennenden Gesellschaft seine eigene (echtere) gegenüber und macht jene eigentlich damit lächerlich. Der Rowdy jongliert nicht mit Fachausdrücken, aber seine Sprache ist ebenso unfehlbar wie seine Faust. Unnütze Ideale kann man dem Rowdy nicht vormerfen, und das Recht zum Leben nicht abstreiten... zumal er sehr viel lebensstüchtiger ist als der Gesellschaftsmensch.

Der Rowdy (schreiben wir ihn lieber Raudi) ist nicht notwendigerweise ein Proletarier und hängt mit dem Zuchthaus in keiner ursächlichen Verbindung... Verbrecher von heute hätten sich im Gegenteil vor nichts so sehr, als „verdächtig“ auszuweisen. Die Saloppheit des Raudis ist undekorativ, aber (außer der gemachten im Kino) keineswegs unangenehm wirkend: denn sie stellt sozusagen die Abnützung des Menschen vom Leben dar. Das koloniale Leben leistet dem Raudi Vorschub (alle Australier haben etwas Raudihafes im Keuzeren — für die Australierinnen aber ist nichts sein genug), ebenso der transkontinentale Verkehr... Der Raudi ist eine Welterscheinung, auch in brauner, gelber, schwarzer Auflage vorhanden, was man vom Bohemien nicht behaupten kann. Seine Sprache, im Englischen zumal, findet Eingang in die Literatur, wenn auch mit Ghs-fühnen behaftet, seine Sitten und Trachten bemühen sich alle Kinoregisseure mit mehr oder weniger Erfolg zu verewigen (deutscher Typ: George). Der Raudi ist mangels aller Romantik die romantische Figur im modernen Leben. Oft steckt ein guter Kern in der rauhen Schale und an Lebensphilosophie ist der Raudi unübertroffen... man denke nur an seine perfekte Spielart, den beach-comber, den immer noch ungeniert herumreisenden und kampfernden Strandvagabunden, der ein beschaulich-ungebundenes Leben führt, wie kein Künstler heute, oder studierter, oft zu gar keiner rechten Philosophie kommender Philosoph. Der unserer Kultur ein Schnippen schlägt und ohne sie und trotz der lauren Zeiten ein gneidenswert angenehmes Leben lebt, was man vom Tramp weniger behaupten kann.

Auch die Not der Zeit leistet dem Raudi Vorschub: wir versuchen noch immer korrekt zu sein, er hat es niemals angestrebt. Was ein anständiger Raudi ist, der ist unbesiegbar. Kein Filmstischschreiber magt ihn untergehen zu lassen. Das geht sogar dem gegen die Natur.

Was ist ein Gentleman?

Das so ziemlich universale Männerideal der Gegenwart... (obwohl es die echt demokratischen Australier z. B. als etwas Höheres betrachten, Kerle, d. h. Mann zu sein und das Höchste bleibt immer der Mensch). Vom Kavaliere jedenfalls (dem früheren kontinental-europäischen Männerideal) hebt sich der modernere, pflichtgebundene und gänzlich unostentative Gentleman vorteilhaft ab. Natürlich ist er leger und nicht wie der repräsentierenden wollende Deutsche fürchterlich korrekt. Die schauderhafte Wohlzogenheit gemisser kontinentaler (auch amerikanischer) Anstandsregeln nimmt den Mann aus dem Mann und macht ihn keineswegs zum Gentleman. Es ist ein fataler Irrtum, zu glauben, daß ein Gentleman oder sonst ein normaler Mensch immer verzweifelt höflich sei (Der Gentleman ist oft ziemlich flegehaft und beleidigend gleichgültig), aber er wird allerdings seiner Männlichkeit nicht durch Kraft und Heftigkeit des Willens, sondern durch Festigkeit und Sicherheit Ausdruck zu geben wissen. Frauen gegenüber keine großmühtige Superiorität, sondern eine unverblühte Schutzbereitschaft und auf keinen Dank pochende Galanterie an den Tag legen... das ist eigentlich jeder anständige Mensch. Der Gentleman (deswegen hält er sich so lange) ist eben tatsächlich in vieler Hinsicht einfach ein anständiger Mensch: der Kavaliere will mehr sein und ist oft weniger.

